

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Ign. v. Kleinsmayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaliger à 10 kr.  
 Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 227.

Freitag, 3. Oktober 1873. — Morgen: Franz S.

6. Jahrgang.

## Zum Wahlaufruf der „Altslowenen.“ (Schluß.)

Welcher Wahnwitz ferner stachelt unsere clericalen Bauernsepper, ihren Wählern die plumpe Rüge aufzutischen, die centralistische Partei habe sich darüber gefreut, daß das Wahlreformgesetz die föderalistische Partei vernichtet habe, und zwar derart, „daß sie sich nicht einmal an den Wahlen theilnehmen werde.“ Können die verlogenen Patrone auch nur eine einzige Stimme aus dem verfassungstreuen Lager namhaft machen, wo die Föderalistenpartei in Folge des Wahlreformgesetzes als vernichtet bezeichnet worden wäre? Wenn nicht, so ist ihre Wahrheitsliebe gekennzeichnet. Daß die Sanction dieses Gesetzes in ihren Reihen eine empfindliche Wresche gelegt, daß eine nicht unbeträchtliche Schar Föderalisten dem ultramontanen Banner den Rücken gekehrt, das gestehen unsere Dunkelmänner gleich selbst im kläglichsten Jammertone ein. Die Verfassungspartei hat nicht im geringsten Ursache, vor ihren Gegnern zu zittern oder deren Nichtbetheiligung an den Wahlen zu wünschen. Im Gegentheil, es wurde stets als die größte Errungenschaft des Wahlreformgesetzes verstanden, daß selbes allen Stämmen und allen Partefractionen im gleichem Maße gestattet an dem Verfassungsleben theilzunehmen.

Leider versichert uns das Wahlmanifest der Clericalen Parteiführer bloß, daß ihre Bestimmungsgenossen den Wahlplatz betreten werden, um dort den Sieg zu erringen und so viel Mandate als möglich an sich zu reißen, ja sie sagen es unverholen, daß sie nur dann, wenn die Rechtspartei bei den Wahlen siegt, in den Reichsrath eintreten und Sr.

Majestät auf verfassungsmäßigem Wege erklären werden, daß sie auch eine Verfassung wollen, aber freilich eine Verfassung nach ihrem Sinne, eine Verfassung, welche die Anerkennung des Syllabus, die Preisgebung und Vernichtung aller fortschrittlichen Errungenschaften, die Katholisierung Oesterreichs, die Suprematie des Papstthums, die Zerstörung der Freiheit in sich schließt. Wir kennen diese Art von Verfassung, wir kennen auch die Männer, welche gleichnerisch die Worte „Verfassung und Autonomie“ im Munde führen, um das Volk zum Widerstande gegen die Staatsgrundgesetze aufzureizen und für den Föderalismus, der gleichbedeutend ist mit dem staatlichen Zerfall, mit der Auflösung des Reiches, Propaganda zu machen.

Was soll ferner die verleumderische Anklage gegen die Liberalen, daß sie Freiheit und Fortschritt vor allem darin suchen, daß sie den Glauben und die katholische Kirche untergraben? Wer weiß es heutzutage nicht, daß das Klunkern mit der bedrohten Religion und Kirche von seite dieser patentierten Heuchlerclique eitel Vorwand ist, um ihre gemeinschädlichen Tendenzen zu bemänteln? Wer schädigt die Religion und den Glauben mehr, die Liberalen, welche die kirchlichen Mißbräuche abstellen wollen, oder jene Priester, die ihren Beruf in der staatlichen Gemeinschaft, der ein so schöner und erhabener wäre, zu gemeiner Heppolitik mißbrauchen, jene Männer der Kirche, die sich nicht scheuen, der finstern Umsturzpartei Handlangerdienst zu leisten, und ihr zuliebe das heiligste, was die Menschenbrust bewegt, den religiösen Glauben des Volkes zu wählerischen Zwecken ausbreutet. Wen trifft die Schuld an der religiösen Gleichgiltigkeit, über die man so viel klagt?

Zunächst gewiß diejenigen, welche die Religion nicht im Herzen, sondern im Munde führen, welche sie als bloßes Werkzeug für politische Zwecke ausbeuten, welche damit das Volk belügen und betrügen, die staatliche Autorität untergraben und dadurch die sicherste Grundlage zerstören, auf welcher allein ein gedeihliches Leben denkbar ist. Nur so lange die staatliche Gewalt fest und unerschütterlich in ihrem Zustand, so lange kann auch die Kirche blühen und gedeihen; so lange aber der Boden wankend gemacht wird, auf welchem die staatliche Autorität ruht, so lange eine mächtige Partei ungescheut das Evangelium des Staatsstreiches predigt, so lange immer wieder das Gespenst einer clerical-feudalen Reaction am Horizonte auftaucht, wird es auch für die katholische Kirche keinen Halt mehr geben.

Die Liberalen haben die Kirche als solche nie angegriffen, wohl aber stets als ihren Beruf erklärt, Frieden und Versöhnung zu stiften, die staatliche Autorität zu stützen und in der Beobachtung der Gesetze mit gutem Beispiele voranzugehen, nicht aber, wie es leider jetzt häufig geschieht, und wie es in vorliegendem Wahlaufrufe wieder versucht wird, Unfrieden zu stiften, die gesetzliche Gewalt zu unterwählen und das Gesetz zu misachten.

Was soll endlich das Gekunkel mit der ganz besondern Kaisertreue der Clericalen? Ist es vielleicht Kaisertreue, wenn man sich auch in politischen Dingen den Weisungen Roms beugt und unsere Gesetze nur insoweit gelten läßt, als sie der „unfehlbare“ Papst nicht fluchwürdig und verdammenwerth erklärt? Wir Liberalen meinen, die Treue gegen Kaiser und Reich erheischt zuvörderst die Achtung der vom Kaiser gegebenen Gesetze, namentlich des

## Heuiletton.

### Honni soit qui mal y pense.

Skizze aus der Alltagswelt.

(Schluß.)

Nun begann eine Unterhaltung, die sich meist um das bekannte Lied: „Zu meiner Zeit!“ herum drehte. Man bejammerte die gegenwärtige Vernachlässigung alles Schickensamen, tabelte insbesondere das unartige Betragen der jungen Herrenwelt, die jetzt nur mit Kindern sich amüsieren, gesetzte Frauenzimmer aber nicht zu schätzen wissen.

„Wie so anders, meine Gnädige“, wandte sich Mamsell Schab zu Fräulein Walchen, „wie ganz verschieden benahmen sich die jungen Cavaliere zur Zeit, als ich noch in Ihrem Hause Gesellschafterin war und wir beide“ —

„Dessen erinnere ich mich wohl nicht mehr“, fiel hastig und mit gellender Stimme das Fräulein ein, „denn damals hatte ich kaum das Licht der Welt erblickt, oder lag wenigstens noch in der Wiege!“

Hoch betroffen und erstaunt heftete die Mamsell ihre runden, weit geöffneten Augen auf das Fräulein, das, an drei Jahren älter noch, als sie selbst, jetzt mit einermal hierin so spärlich that!

„Die Mamsell“, hub darauf eine dritte Dame boshaft an, „hat sich außerordentlich gut conserviert, und man dächte kaum, daß sie schon mit so hohem Alter gesegnet sei!“

Ein wüthender Blick Walchens brachte die vermessene Rednerin schnell zum Schweigen, die nun im Vereine mit den andern um desto ungebundener ihre Galle über die Abwesenden ergoß, worauf endlich die würdige Gesellschaft einstimmig den Schwur erneute: mit der Welt und ihren Unholden keine Gemeinschaft mehr zu pflegen und sich einzig und allein auf den Cercle der sieben jungfräulichen Verbündeten — der bösen Sieben dacht' ich mir, die man schon mitgerechnet — zu beschränken.

Dann ward die Sitzung aufgehoben, und der Rangordnung gemäß sah ich nun eine nach der anderen mir entschwinden.

„Nein!“ rief ich, als sie aus der Thüre waren, „nein, davor behüte mich der Himmel; zu euch ge-

felle ich mich nimmer und nimmermehr!“ — Jetzt fiel plötzlich ein Lichtstrahl in meine Seele, Englands große Königin, die hohe Elisabeth stand vor mir, und:

Honni soit qui mal y pense!

Diese herrlichste aller Devisen prangte bald auf zierlichen Karten, von mir ausgesandt, um die schöne Welt und das ganze Offiziercorps zu einem thés dansant freundlichst einzuladen, der sich nun jede Woche einmal bei mir wiederholen sollte.

Man strömte herbei, man erhob, man pries mich und tritt sich sogar, um mit der Urheberin des Festes den ersten Reigen zu tanzen.

Eine neue Welt ging vor mir auf, und mit ihr neue Hoffnung, neue Freude. Ach! daran dacht' ich wohl nicht, daß diese Schmeichellaute einen ganz anderen Beweggrund hatten, als jenen, den mein Wahn, meine Bethörung ihnen verlieh. Ich gewahrte nicht, wie man in mir nur meine Spielzeuge, mein wohlbesetztes Buffet — ach! und die Gelegenheit feierte — mit anderen Liebesblicken zu tauschen!

Doch ein seltsames Ereignis war bestimmt,

obersten von ihm sanctionierten und feierlich bekräftigten Gesetze, der Verfassung. Unsere Kaisertreue ist so ausschließlich und so eifersüchtig, daß sie keinerlei Oberkaiser und keinen Nebenkaiser im Vatican duldet. Unsere Kaisertreue befindet sich in solcher Uebereinstimmung mit den Wünschen des Monarchen, daß sie weder ein böhmisches „Staatsrecht“, noch ein krainisches „Landrecht“, noch ein triestiner „Stadtrecht“ anerkennen mag.

Der Schlachtruf: „Alles für den Glauben, für das Vaterland und den Kaiser“, unter welchem der klericale Heerban Krains am Wahltage ins Feld zu rücken vorgibt, ist also eine plumpe Fälschung und sollte den wirklichen Tendenzen entsprechend lauten: Nichts für den Glauben, wie ihn Christus gepredigt, sondern alles für die Dogmen, die wir uns selbst fabricieren; nichts für die wahren Interessen des Vaterlandes, sondern alles für unsern Bauch; nichts für den Kaiser, wofür er nicht unsern Willen thut, aber alles für den unfehlbaren Papst und seinen Syllabus. Oesterreich hat als moderner Staat zugunsten des Unfehlbaren abzudanken; Oesterreichs Völker haben ihre Gesetze fürderhin nicht aus den Händen des Parlamentes und des Kaisers, sondern des Papstes zu empfangen; die Verfassung, welche dem Fortschritt und der Freiheit eine sichere Stätte gebaut, muß erst vernichtet werden, dann wollen auch wir rechtskreu sein, ansonsten ist in unserer Brust kein Raum für solche Gefühle.

## Politische Rundschau.

Kaisbach, 3. Oktober.

**Inland.** Die Reihe der Erinnerungsfeste, welche in dieses Jahr fallen und an Begebenheiten des ereignisvollen Jahres 1848 anknüpfen, wird an der Reihe dieses Jahres einen glänzenden Abschluß finden. Am 2. December d. J. sind es bekanntlich fünfundsiebzig Jahre, seitdem Kaiser Franz Josef den österreichischen Thron bestiegen. Die Ehre der Initiative, diesen Gedenktag festlich zu begehen, gebührt der Commune der Reichshauptstadt Wien. In der Gemeinderathssitzung vom 30. v. M. wurden einem noch zu wählenden Comité die Vorbereitungen zur Feier dieses Gedenktages übertragen. Dem Kaiser, dem obersten Schirmherrn der Verfassung, dem Befreier und Förderer der Schule, wird in allen liberalen Kreisen an jenem Tage zujubelt werden.

Die feudale Conferenz, welche vor wenigen Tagen in Walpersdorf auf dem Gute des Grafen Falkenhayn stattgefunden hat und der auch Nieger beiwohnte, hat der Frage der Reichsrathsbesetzung gegolten, die bekanntlich auf dem am 2. November angesagten Föderalistencongreß zur Entscheidung gelangen soll. Eine Einigung in dieser Frage wurde, wie der „Volksfreund“ constatirt, nicht erzielt. Dem Vorspiele, welches auf

dem Gute des Grafen Falkenhayn stattgefunden, dürfte auch der Hauptact entsprechen, um die Confusion, welche im Lager der „Rechts“partei über die dem Reichsrathe gegenüber zu befolgende Taktik herrscht, wird nach dem Föderalistencongreß schwerlich einer Klärung weichen. Das „Vaterland“ hat in einer Serie von Artikeln, die wohl fälschlich dem Grafen Hohenwart zugeschrieben werden, auf die Uneinigkeit der „Anticentralisten“ und die Resultatlosigkeit des Föderalistencongresses vorbereitet. Das Erscheinen der Polen und Dalmatiner im Reichsrathe ist zweifellos; die tiroler Ultramontanen werden ebenfalls kommen und auch die Slovenen kaum wegbleiben. Auf dem Declarantenschein beharren bloß Czechen und Feudale; aber auch diesen stellt der „Volksfreund“ das Prognostikon, „daß die „Rechts“partei mit ihrer Abstinenzpolitik nicht durchdringen kann.“

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Wählerliste des niederösterreichischen Großgrundbesitzes. Für Baron Conrad scheint der § 13 der Reichsrathswahlordnung ebenso wenig vorhanden zu sein, wie für seine Kollegen in Steiermark, Krain, Tirol und Oberösterreich; denn auch die niederösterreichische Liste enthält eine ganze Reihe geistlicher Beneficien, darunter die Besitzthümer des Erzbisthums Wien und des Bisthums St. Pölten, denen das Wahlrecht in dem Wahlkörper des Großgrundbesitzes nach dem klaren Wortlaute des Gesetzes nicht zukommt. Die Leichtigkeit, mit welcher der Statthalter von Niederösterreich sich über eine der einschneidendsten Bestimmungen des Reichswahlgesetzes hinwegsetzt, bemerkt die „N. fr. Pr.“, wird allerdings noch übertroffen von der naiven Offenherzigkeit, mit der Baron Wiedenfeld in Linz geradezu den „Religionsfonds“ als Wähler im Großgrundbesitz figurieren läßt. Auch das „Brünner Amtsblatt“ bringt die Liste des mährischen Großgrundbesitzes. Auf diesen hat jedoch, wie wir bereits erwähnt haben, die durch § 13 der Reichsrathswahlordnung statuierte Ausschließung der juristischen Personen, die nicht Gesellschaften oder Corporationen sind, von dem Wahlrechte im Großgrundbesitz keine Anwendung.

In einer vertraulichen Sitzung des polnischen Centralwahlcomités wurde constatirt, daß die polnische Wahlagitation auf dem Lande kaum nennenswerth sei, von besonderen Ausichten also keine Rede sein könne. Man nimmt schon jetzt an, daß von den 63 Wahlbezirken Galiziens 35 bis 40 im Sinne der ruthenischen und jüdischen Comités wählen werden. Der jüngste Ausruf des obengenannten Centralcomités weist schon auf diese „Gefahr“ hin.

**Ausland.** Die „A. A. Ztg.“ beginnt eine Reihe von Artikeln: „Pauschquantum und Budget“ mit folgendem Satze: „Dem deutschen Reichs-

tag wird demnächst eine neue Forderung für die Ausgaben des deutschen Reichsheeres vorgelegt werden, und es soll darin das bisherige Pauschquantum von 225 Thalern per Kopf der Friedenssetzstärke auf 275 Thaler erhöht werden.“ Sollte sich diese Nachricht bewahrheiten, so würde sie eine Mehrforderung der Reichsregierung von fünfzehn Millionen Thaler im nächsten Etat bedeuten, und zwar in der Form des bisherigen, von allen liberalen Parteien zu bekämpfenden Pauschquantums.“

Der altkatholische Bischof Reinkens wird im Laufe des October nach Berlin gehen, um vom Cultusminister vereidigt zu werden. „Der Bischof“, so schreibt die „Spener'sche Ztg.“, „hat dann das Recht, im Einverständnisse mit dem Staat Parochien zu errichten und Trauungen u. s. w. — zu vollziehen, während den Amtshandlungen der gesetzwidrig angestellten neukatholischen Geistlichen die bürgerliche Rechtsgiltigkeit fehlt.“ Die „Germania“ bemerkt hiezu zwar spottend: „Herr Reinkens dürfte von diesem Rechte ohne Zweifel sehr fleißigen Gebrauch machen — nach wenigen Jahren wird er wohl aber mehr Parochien als Parochianen haben!“ aber ein langer Leitartikel, welchen das Jesuitenblatt auf seine ganz geschickte Bemerkung folgen läßt, zeigt doch, daß die Ultramontanen diesem neuen interessanten Moment im kirchlichen Kampfe nicht ganz ohne Besorgnis entgegensehen.

Von Alicante kommt die üble Nachricht, daß die mit Havarie zurückgeschlagenen beiden Insurgentenschiffe, nachdem sie sich in Cartagena mit neuem Schießbedarf versehen, wieder in Sicht der bombardierten Stadt angelangt sind. Gleichzeitig erschien die deutsche Fregatte „Prinz Friedrich Karl“ und in deren Fahrwasser der englische „Lord Warden“, der aber sofort wieder kehrt machte.

Es deutet auf carlistischer Seite nicht gerade auf große Siegeszuversicht, wenn die Nachricht sich bestätigt, der zufolge Saballs seines Commandos entsetzt worden und sich nach Frankreich begeben hat und die beiden Chefs Tristany und Mirret ebenfalls die carlistische Armee verlassen haben.

Die Entlassung des übrigens schnell genug wieder in Gnaden aufgenommenen persischen Großveziers hatte, nach dem Levant Herald, einen ganz besonderen Grund gehabt. Er hatte gegen die orientalische Lebensklugheit verstoßen, indem er den Schah auf seiner Reise der Gesellschaft seiner drei Favoritinnen beraubte, welche bekanntlich von Moskau aus unerwartet und sehr gegen den Willen des Herrschers heimgesendet wurden. Der Großvezier habe, heißt es, damals dem Schah die Unzulänglichkeiten vorgehalten, welche ihm auf seiner westlichen Tour aus solcher Damenbegleitung erwachsen dürften. Später habe dann Se. Majestät vernommen, daß dergleichen Schwierigkeiten nicht vorgelegen haben würden, weshalb er seinem Vezier

mir die Augen zu öffnen. Eines Morgens, als ich eben im Begriff stand, neuen Putz zum nächsten Feste zu ordnen, wurde mir ein Fremder angemeldet, der durch seine ganz besondere Mundart und durch den Umfang seiner Körpermasse meinem Kammermädchen so auffallend gewesen, daß sie nur mit Mühe sich des Lachens erwehrte bei Ankündigung des drolligen Besuches.

Die Thüre ging auf; er trat herein! — Wie soll ich den Eindruck schildern, den diese Erscheinung bei mir hervorbrachte! Gleich wie die Sonne zwischen grauen, tief sich herabwälzenden Gewitterwolken noch ihren letzten Strahl, feurig hell, aber nicht mehr erfreuend, zu uns herabsendet, so schoß ein leuchtender Blick der Vergangenheit aus dem Gewölbe der finsternen Brauen, der härtigen Pausbacken zu mir hernieder, und — Harry stand vor mir! „God damn!“ rief er aus, „wie sind wir alt geworden, if you please, Madame!“

Wie ein Donnerschlag fielen diese Worte auf mich herab, von Schreck und Ueberraschung gelähmt, stand ich reg- und sprachlos vor dem unbarmherzigen Boten der Wahrheit, dessen Anblick mehr noch

als seine Worte mir gewaltsam die Binde entriß, die meinem Auge bisher den Lauf der Zeit und ihre herben Spuren verhüllte! So entfremdet mir auch Harry anfänglich erschien, ward mir dennoch bald die Ueberzeugung, daß nur seine Gestalt, nicht aber sein Gemüth sich verändert hatte, und schnell erwachte das alte Vertrauen wieder, das ehemals uns so innig verband. Doch jene Uebereinstimmung der Gefühle und Ansichten, die vor dreißig Jahren uns zusammengeführt, suchte ich jetzt vergebens! Harrys Empfindungen waren immer gemäßen Schrittes mit dem Laufe der Zeit hingewandelt, während die meinigen sich nie an den Wechsel der Jahre knüpfend, stets gleiche Lebhaftigkeit, gleiche Blut beihielten und ewigen Jugendtraum in mir erzeugten.

Daher lebt ich so lang im Wahne, indessen Harry im klaren Erschauen der Wirklichkeit nicht ahnen konnte, wie tief verlegend mir seine Begrüßung sein mußte!

Aber sie brachte mir Enttäuschung! Es lösten sich die Ketten des Truges, mit denen Eitelkeit und Schmeichelei mich so lange umstrickt gehalten —

und ich lebte von nun an der Freundschaft, der Wahrheit, der innigen Anhänglichkeit, die Harry und seine Gattin (eine edle Frau, durch Familienverhältnisse ihm zugeführt) mir so herzlich darboten. Ich zog zu ihnen — eine treue Freundin, eine Schwester! — Ihre Kinder wurden die meinigen; ich theilte mit den Eltern ihre Pflege, ihren Unterricht, empfing zum Lohne ihr Vertrauen, ihre Liebe, und was so lange mir versagt geblieben: häusliches Glück — erblühte mir jetzt im freundlichsten Sinne in diesem Kreise!

Wollte Gott! alle alten Fräulein, im Volksmunde alte Jungfern, würden gleich beschreiben, einen ähnlichen Entschluß fassen und zu einem ehrenvollen Ziele gelangen, ohne sich und anderen zur Last zu sein.

Uebrigens baut die je weiter je mehr sich entfesselnde Emancipation und in dieser namentlich der Besuch der Lehrbefähigungsschulen durch Frauen, dem Uebermaße unnützer alter Fräulein, immer mehr vor, und läßt die Verwendungsfähigkeit des schönen Geschlechtes in ein helleres Licht treten.

J. Schmiedl.

wegen der erduldeten Entbehrung tiefen Groll nachgetragen habe. Außerdem hatten sich die im Gefolge befindlichen persischen Pinzen, mit denen der Bezirker auf der Reise wenig Federlesens machte, an ihm zu rächen. Dennoch wird seine volle Wiedereinsetzung in allen Würden in Bälde erwartet.

Den ersten Schritt zur Realisierung der neuerlichen Culturconcession hat man inzwischen vollzogen. Der erste Spatenstich zur ersten persischen Eisenbahn wurde am 25. v. B. zu Rescht am kaspischen Meere gethan.

### Zur Tagesgeschichte.

— Ungarische Zustände. Die wirtschaftliche Lage des ungarischen Volkes wie des Staates ist eine hochbedenkliche, schreckenerregende. Der schwervolle Ton, welcher durch Deak's letzte Neujahrsrede zitterte, ist im Laufe des Jahres zum herzerstauernden Klagegeschrei angeschwollen. Aus zahlreichen Comitaten laufen Berichte ein, welche sich wie Schauergerichte aus dem Mittelalter lesen. Dezimierung der Einwohner durch Seuche und Hunger; Herabfallen des Ernteertrages unter die Hälfte des Ergebnisses früherer schlechter Jahre; Mangel an Korn für den täglichen Lebensbedarf; Mangel an Saatgetreide; Unmöglichkeit, auch nur einen Theil der Steuern zu erschwingen; gänzliches Darunterliegen der Industrie; Fällimente ohne Unterlaß; trostlose Aussichten für die Zukunft; helle, lichte Verzweiflung des Volkes: so jammert es aus hundert und aber hundert Briefen, welche nicht nur den oppositionellen Blättern aus den Comitaten zugehen. Und neben diesen Lebensbildern figurieren in den ungarischen Blättern Eingeständnisse über den kaum in Spanien an Trostlosigkeit übertrassenen Zustand der Verwaltung, der Justiz und namentlich der Staatsfinanzen. Mit den Beiträgen zu den gemeinsamen Kosten soll Ungarn im Rückstande sein; zur Bestreitung der täglichen Verwaltungsbedürfnisse fehlt es an Geld. Die Steuerrückstände wachsen ins Unberechenbare; schon wieder muß, und zwar hauptsächlich zur Deckung der laufenden Ausgaben, eine Anleihe geschlossen werden. Zur Vinderung des in den weitesten Kreisen herrschenden Elends thut der Staat nichts, kann er nichts thun.

— Die Geldkrise und die Eisenbahnen. Mit Ausnahme der Zellerndorfer-Neufiedler Linie (Kundenburg-Grubbacher Bahn) ist in Oesterreich-Ungarn wegen der Geldkrise der Bau aller nicht garantierten Bahnen eingestellt worden.

— Der amerikanische Krah und der Peterspennig. „Janulla“ berichtet: Bekanntlich ist ein großer Theil des Ertrages vom Peterspennig bei amerikanischen Banken angelegt, bei denen der Vatican noch außerdem bedeutende Summen untergebracht hatte. Man kann sich nun den Schrecken vorstellen, den die schlimmen Nachrichten aus den Vereinigten Staaten im Vatican hervorgebracht haben.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Dem Sanitätsberichte des laibacher Stadtphysikats) für die Woche vom 21. bis inclusive 27. September 1873 entnehmen wir folgendes: Die Sterblichkeit war seit Beginn dieser Woche in entschiedener Abnahme. Es starben in dieser Woche 17 Personen (4 weniger als in der Vorwoche). Davon im Civilspitale 10 (5 mehr als in der Vorwoche), im Elisabeth-Kinderspitale ein Knabe; in der Stadt und den Vorstädten 6 Personen (gegen 15 in der Vorwoche). — Männer starben 10, Weiber 7, daher das männliche Geschlecht vorwiegend; Erwachsens starben 14, Kinder 3, daher das höhere Alter überwiegend gegen das Kindesalter an der Mortalität participierte. — Als häufigste Todesursache traten in dieser Woche auf: Marasmus 3mal, d. i. 17.6 pCt.; Pyämie, Auszehrung und Tuberculose je 2mal, d. i. 11.6 pCt.; Ruhr, Blattern, Lungenlähmung und Morbus Brightii z. je 1mal, d. i. 5.8 pCt. aller Verstorbenen.

— (Der evangelische Gottesdienst) fällt Sonntag den 5. d. M. weg, da der Herr

Pfarrer denselben in der Nachbargemeinde Eilli abhält.

— (Canonicus Urch in Prag.) Die Absicht der czechischen Feudal-Klerikalen, die Volksthumlichkeit der Wenzelsfeier zu benützen, um der Jubiläumfeier zu Prag einen volksthumlichen Hintergrund zu geben und auf solche Weise eine große katholische Demonstration in Szene zu setzen, ist den genannten Herren, wie schon gemeldet, gänzlich mißlungen. Der mährische Declarant P. Warm, welcher ausersehen war, die czechische Festpredigt zu halten, fand ein Auditorium von wohlgezählten fünf Köpfen vor. Um das Fiasco etwas zu bemänteln, ward zunächst beim Cardinal Schwarzenberg ein Festessen gegeben mit obliganten Trinksprüchen, deren erster dem Papste galt, während der Kaiser von Oesterreich nur so nebenbei erwähnt wurde. Dann folgte die Katholikerversammlung in aller Form, woran der Feudaladel und etwa 500 Geistliche und Mönche sich beteiligten. Cardinal Schwarzenberg verlas ein päpstliches Schreiben, in welchem das Oberhaupt der Kirche die Gläubigen Böhmens segnet — und sie auffordert, im Kampfe gegen die Liberalen auszuharren. Als erster Redner trat Canonicus Urch aus Vatsch auf. Derselbe überbrachte eine Adresse des hiesigen katholisch-politischen Conventikels. Er verlas dieselbe in ihrem slovenischen Texte und übersetzte sie dann, um sie auch den Czechen verständlich zu machen, ins Deutsche. Der Redner radebrechte viel in deutsch-slovenischem Sprachgemisch von der Solidarität aller Slavenstämme und der Zusammengehörigkeit Böhmens, Mährens und Schlesiens mit den südslavischen Ländern. Die Katholikerversammlung artete sonach in ein politisches Conventikel aus; die Frage der Reichsrathsbesetzung wurde in der Schwebe belassen, dagegen beschlossen, eine Organisation der klerikalen Wählerlei in ganz Oesterreich durchzuführen, um die staatsrechtlichen und nationalen Fragen der Kirchenfrage dienstbar zu machen. Und diese Leute nennen sich die wahren Katholiken.

— (Ein Schadenfeuer) brach angeblich durch unvorsichtiges Gebaren eines neunzehnjährigen Knaben am 27. v. M. um 3 Uhr nachmittags im Hause der Brüder Klementic im Orte Kleinlax, Bezirk Rudolfswerth, aus und verzehrte den Dachstuhl des genannten Hauses, den anstoßenden Rinder- und Vorsteviehstall, das Bienenhaus, den Dreischboden sammt den in selbem aufbewahrten Geräthen, Heu, Stroh- und Getreidevorräthen, 1 Kalb, 1 Kuh, 4 Schweine und 10 Bienenstöcke. Der beim Brande arbeitende Franz Klementic wurde von einem herabstürzenden brennenden Dachbalken lebensgefährlich verletzt. Der Gesamtschaden beträgt 2500 fl. und war leider nicht versichert.

— (Minderpest.) In Kroatien und Slavonien ist noch immer das agrarmer, marasiner, fiumaner und verowiger Comitats, in der Militärgrenze der ogulin-sluiner, der lita-otocaner, der broder und Banal-Grenzdistrikt, ebenso die Stadt Petrinia durch Minderpest verheert.

— (Ueber die Staatsunterstützung für den hilfsbedürftigen Klerus) schreibt die „N. fr. Pr.“: Der rückwärtslose Terrorismus, welchen der österreichische Episcopat auf den ihm unterstehenden Curalklerus ausübte, um ihn an der Annahme der vom Staate gebotenen Unterstützung zu hindern, hat es glücklich zuwege gebracht, daß von der für das Jahr 1873 zu Unterstützungszwecken gewidmeten halben Million nahezu vier Fünftel unverwendet blieben. Die von dem Cultusministerium den Ordinariaten überflüssigerweise eingeräumte Ingerenz wurde von diesen mit Ausnahme des General-Bicariates in Borsberg abgelehnt. Welche Mittel insbesondere von den Gottesstreitern in Olmütz und Linz angewendet wurden, um den lauernden Magen der Kleriker zu unfreiwilliger Aokese zu vermögen; unter welchen gleichgültigen Vorwänden alle Hilfsmittel der hierarchischen Disciplin in Bewegung gesetzt wurden, um an die Stelle der großmüthig angebotenen Staatshilfe eine von vornherein ausschließliche „Selbsthilfe“ zu setzen, ist ohnehin bekannt. Uns kann das recht sein; die einsichtigen Katholiken werden aus den un-

verwendet gebliebenen Hunderttausenden das Urtheil sich ableiten können, was von den jesuitischen Klagen über Verfolgung und Bedrängnis der Kirche durch den gottlosen liberalen Staat zu halten sei. Auch können wir ruhigen Blutes es mit ansehen, wie die an der reichlich bedachten Mensa schwelgenden Häupter der Kirche die „Magenfrage“ innerhalb ihrer eigenen Hierarchie heranzüchten. Denn daß die bitterste Noth bei den untersten Organen der streitbaren Kirche sich den Censuren der kirchlichen Zucht entgegenstemmt, davon ist ein Beweis die mit Rücksicht auf das durchgeführte Abschreckungssystem noch immer namhafte Summe, welche unmittelbar aus den Händen der Regierungsorgane ihrer Bestimmung zugeführt wurde. Es gelangten in diesem Jahre 105 430 fl. zur Verteilung, und zwar in der folgenden Weise: 1. Oberösterreich. 70 katholische Seelsorger aus der Diocese Linz wurden mit Unterstützungen im Gesamtbetrage von 12,800 fl. bedacht. Da der Bischof jede Mitwirkung ablehnte, erfolgte die Verteilung auf selbständigen Antrag des Statthalters. 2. Salzburg. 20 katholische Seelsorger der Erzdiocese Salzburg wurden mit Unterstützungen im Gesamtbetrage von 2500 fl. bedacht. Die Verteilung erfolgte aus obigem Grunde auf selbständigen Antrag des Statthalters. 3. Kärnten. 165 katholische Seelsorger der Diocese Gurk wurden mit Unterstützungen im Gesamtbetrage von 17,600 fl. bedacht. 4. Krain. 41 katholische Seelsorger wurden mit Unterstützungen im Gesamtbetrage von 8500 fl. bedacht. 5. Kärntenland. 358 katholische Seelsorger aus den Diocesen Triest, Capodistria, Parenzo, Pola, Gök, und Beglia wurden mit Unterstützungen im Gesamtbetrage von 26,840 fl. bedacht. 6. Schlesien. 120 katholische Seelsorger der Diocesen Breslau und Olmütz wurden mit Unterstützungen im Gesamtbetrage von 14,340 fl. bedacht. Das olmützer fürstlich-bischöfliche Ordinariat hatte jede Mitwirkung abgelehnt. 7. Galizien. 46 katholische Seelsorger römisch-griechischen und armenischen Ritus wurden mit Unterstützungen im Gesamtbetrage von 6850 fl. bedacht. 8. Tirol. 245 katholische Seelsorger wurden mit Unterstützungen im Gesamtbetrage von 16,000 fl. bedacht.

— (Das Prioritätsrecht der Südbahn.) Hierüber schreibt das „N. B. Z.“: Bekanntlich hat die Südbahn bei Abschluß des Vertrages vom 13. April 1867 auf ihr Prioritätsrecht für eine von der Donau über Villach nach Triest zu führende Eisenbahnlinie während der folgenden sieben Jahre verzichtet, und somit waren die Hindernisse, welche der Concessionierung der Kronprinz-Rudolfsbahn entgegenstanden, behoben. Leider ist die Frage über die zweckmäßigste Verbindung der Rudolfsbahn mit Triest heute noch ungelöst und mit 1. Jänner 1874 würde das Prioritätsrecht der Südbahn wieder in Kraft treten, wenn bis dahin nicht eine Verlängerung des Verzichtes seitens der Staatsverwaltung erwirkt wird. Bei dem Umstande, als auch die Südbahngesellschaft nicht im Stande war, die ihrerseits übernommenen Verpflichtungen, nemlich Vollenbung des triester Hafens und Trennung der österreichischen von den italienischen Linien innerhalb der hierfür vertragsmäßig festgesetzten Frist von sieben Jahren zu erfüllen, dürfte es der Staatsverwaltung wohl nicht an Mitteln fehlen, sich die so nothwendige Actionsfreiheit für die Vollständigkeit der südösterreichischen Eisenbahnverbindungen zu sichern. Die Meldung einiger Blätter, als habe die Südbahn bereits auf ihr Prioritätsrecht für fernere sieben Jahre zugunsten der Predbiline verzichtet, kann nur als tendenziöser Fühler betrachtet werden. Es wäre doch gar zu sonderbar, wenn es der Südbahngesellschaft frei stünde, die Richtung zu fixieren, welche bei Fortsetzung der Rudolfsbahn nach Triest eingeschlagen werden müßte; daß die Südbahn auf Bau und Betrieb einer eventuellen Predbiline herne verzichtet, daran ist wohl nicht zu zweifeln, aber kann es sich auch gar nicht handeln. Bei der neuen Vereinbarung, welche mit der Südbahn schon mit Rücksicht auf die ihrerseits nicht erfüllten Verbindungsbestimmungen getroffen werden muß, ist zunächst auf Rücksicht zu nehmen, daß dem Staate und der

Regulative behufs Ausführung der dringlichsten neuen Eisenbahnverbindungen, sowohl in der Richtung nach Triest, als auch in der Richtung nach Novi die so notwendige Freiheit der Entschlüsse gesichert, daß endlich das jede selbständige Handelsentwicklung hemmende Monopol einer einzelnen Bahngesellschaft gebrochen werde. Die Entscheidung, ob zunächst Laibach-Triest, oder Wien-Nowi, oder Laibach-Karlsbad, oder (bei uns ist alles möglich) sogar die Preßbahn gebaut werden soll, diese Entscheidung werden Regierung und Parlament treffen, und der jetzige Handelsminister, dessen streng constitutionelle Gesinnung absolut keinen Zweifel zuläßt, wird gewiß keine einseitige Abmachung, sollte sie auch von gewisser Seite geplant werden, zugeben. Wir brauchen freie Bahn nach Süden und nach dem Osten, und die Richterscheidung der Vertragspflichten seitens der Südbahn bietet der Regierung sicherlich hinreichende Mittel, um diese freie Bahn im Wege gütlicher Vereinbarung zu eröffnen, oder sollte dies nicht möglich sein, nöthigenfalls auch zu erzwingen.

**Volkswirtschaftliches.**

(Versicherungsbank „Slovenija.“) Der Geschäftsausweis bei der Feuerversicherungsabtheilung ergibt folgende Resultate: Stand Ende August 1873: 10,950 Polizzen, 36,635,399 fl. versicherte Kapital, 338,442 fl. Prämien; Stand Ende September 1873: 12,886 Polizzen, 40,079,426 fl. Kapital, 382,069 fl. Prämien; mithin im September 1873 ein Zuwachs von: 1936 Polizzen, 3,444,027 fl. Kapital und 43,627 fl. Prämien.

**Eingefendet.**

**Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.**  
**Revalescière du Barry**  
von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu weh thun, und besitzet dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nieren-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Gicht, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserkrampf, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit nach Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Dichtes, Vielarthritis, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Pleuritis. — Auszüge aus 75,000 Certificaten über Curesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Mehrfacher als jedes andere bei Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Argentinien.  
In Apotheken von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10 fl., 12 Pfd. fl. 20 fl., 24 Pfd. fl. 35 fl. — Revalescière-Biscuits in Zuckern fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50. In Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

**Witterung.**

Laibach, 3. Oktober.

Morgennebel, heiterer, warmer Tag, schwacher Westwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 8.2°, nachmittags 2 Uhr + 20.8°C. (1872 + 19.4°, 1871 + 15.9°.) Barometer im Fallen, 738.01 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 11.5°, um 1.9° unter dem Normale.

**Angelommene Fremde.**

Am 2. Oktober.

- Hotel Stadt Wien.** Loff, Villach. — Holzinger, Kfm., und Thomas, Wien. — Föhr, Reisender, Baiern. — Scite, Privatist, und Mayerweg, k. k. Telegraphensekretär, Triest. — Huber, Kfm., Graz.
- Hotel Elefant.** Gabesch und Domaingo, Unterdrauburg. — Treven, Vria. — Frenns, Lehrer. — Piccoli. — Fischer und Werner, Kaufleute, Wien. — Walle, Justiz und Simonich, Jume. — Stobler, Director, l. Tochter, und Schwarz, Kfm., Graz. — Dr. Drozel, St. Maxen. — Pogatschnig, k. k. Ober-Auditor, Neumarkt. — Buccaro, Udine. — Penket, Pfarrer, Laas.
- Hotel Europa.** Proger, Kfm., Linz. — Dr. Battigbel, Rechtskundiger, Triest. — Pfauensthal, Privatist.
- Sternwarte.** Kunz M. und G. — Grebenz J. und Gertraud, Großschafittsch.
- Kaiser von Oesterreich.** Cheracci, Jume. — Berlan Maria, Begg.
- Bairischer Hof.** Cadore, Holzagent, Triest.
- Mohren.** Domenico, Udine. — Ferringer. — Gusel, Sattler, und Wernit, Tischler, Biskopstad. — Stobolnit, Kfm., Tarvis. — Goren, Krainburg.

**Verloojungen.**

(1854er Staatsloose.) Bei der am 1. Oktober 1873 vorgenommenen 38. Verloojung der Gewinn-Nummern der Staatsschuldverloojungen des vierprozentigen Staatslotterie-Anlehens vom 4. März 1854 per 50,000,000 fl. in Conventions-Münze wurden aus den bereits am 1. Juni 1873 verloojten 28 Serien: Nr. 134 506 602 856 1022 1086 1102 1117 1211 1338 1721 1950 2197 2281 2282 2346 2365 2462 2768 2779 2892 3219 3265 3403 3516 3691 3699 und Nr. 3882, unter andern auch die nachstehend aufgeführten Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnissen in Conventions-Münze gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 50,000 fl. auf Serie 2768 Nr. 9, der zweite Treffer mit 20,000 fl. auf S. 3403 Nr. 14; ferner gewinnen je 5000 fl.: S. 506 Nr. 43, S. 856 Nr. 17, S. 1721 Nr. 47, S. 2892 Nr. 38 und S. 3219 Nr. 38; je 1000 fl.: S. 506 Nr. 31, S. 856 Nr. 2, S. 1211 Nr. 39, S. 1721 Nr. 35 und S. 2281 Nr. 45.

**Wiener Börse vom 2. Oktober.**

<b>Staatsfonds.</b>	<b>Geld</b>	<b>Ware</b>	<b>Geld</b>	<b>Ware</b>
Sperc. Rente, öst. Pap.	68.80	69.20	Def. Hypoth.-Bant.	91.50 92.-
dto. öst. fl. in Silber	72.80	73.20	<b>Prioritäts-Obl.</b>	
Rose von 1854 . . . .	98.-	93.50	Östb.-Obl. zu 500 fr.	110.- 110.50
Rose von 1860, ganze	100 25	101.-	dto. Bons 6 pEt.	—
Rose von 1860, fünft.	107.-	108.-	Storbw. (100 fl. Öst.)	— 88.-
Prämienfch. v. 1864	132.75	133.-	Steb.-B. (200 fl. Öst.)	82.- 83.-
<b>Grundentl.-Obl.</b>			Staatsbahn pr. Stück	130 25 131.-
Steiermark zu 5 pEt.	90.-	91.-	Staatsb. pr. St. 1867	—
Kärnten, Krain.	—	—	Rudolfs. (300 fl. Öst.)	91.- 91.50
u. Küstenland 5 "	89.50	90.50	Frank-Jos. (200 fl. Öst.)	103.- 103.25
Ungarn zu . . . 5 "	77.-	77.50	<b>Lose.</b>	
Kroat. u. Slav. 5 "	—	—	Credit 100 fl. Öst.	—
Stiezenbürg. zu 5 "	76.-	77.-	Don.-Dampfsch.-Obl.	98.- 99.-
<b>Aetien.</b>			zu 100 fl. Öst.	—
Nationalbant . . . .	962.-	963.-	Triester 100 fl. Öst.	—
Union-Bant . . . .	130.-	131.-	dto. 50 fl. Öst.	56.- 57.-
Creditanstalt . . . .	221.-	222.-	Öfener . 40 fl. Öst.	30.50 31.-
N. d. Compagnie Oef.	95.-	95.50	Salz . . . 40 "	38.- 39.-
Anglo-öftr. Bant . . .	160.-	161.-	Walfisch . 40 "	27.50 28.-
Def. Lebensvch.-A.	202.-	204.-	Wary . . . 40 "	38.- 39.-
Def. Hypoth.-Bant . .	40.-	41.-	St. Genois . 40 "	27.50 27.75
Steier. Compagn. A.	—	—	Windischgrätz 20 "	22.50 23.40
Bracco-Wapria . . . .	48.-	49.-	Waltstein . 20 "	24.50 25.-
Kais. Ferd. Werkb. . . .	2050	2055	Regleisch . 10 "	—
Östb.-Obl. Oef. fch.	167.-	168.-	Rudolfshf. 10 "	13.50 14.50
Kais. Elisabeth-Bahn.	212.50	213.50	<b>Wechsel (3Mon.)</b>	
Rari-kubwig-Bahn . . .	211.50	212.50	Augsb. 100 fl. fch. B.	86.- 96 25
Siebenb. Eisenbahn . .	148.-	149.-	Frankf. 100 fl. . . .	96.20 96.40
Staatsbahn . . . . .	339.-	340.-	Lombon 10 fl. Sterl.	113.85 114.-
Kais. Franz-Josefsh.	208.50	209.50	Paris 100 Francs	44.75 44.90
Kais.-Bancier G. B.	—	—	<b>Münzen.</b>	
Alföb-Baum. Bahn . . .	149.-	150.-	Rat. Münz-Ducaten.	5.46 5.47
<b>Pfandbriefe.</b>			20-Francstüd . . . .	9.08 9.09
Reit. S. B. verlooj.	90.20	90.40	Preuß. Kassenscheine.	170 25 171 50
Ing. Dob.-Creditanst.	83.-	—	Silber . . . . .	108.- 108.25
Wag. öst. Credit.	99.75	100.25		
dto. in 88 S. rüd.	87.-	87.25		

**Telegraphischer Coursbericht**

am 3. Oktober.  
Papier-Rente 69. — Silber-Rente 73.15. — 1860e Staats-Anlehen 100.75. — Bankactien 964. — Credit 229.50 — London 113.40. — Silber 107.75. — R. I. Münz-Ducaten — 20-Francs-Stüde 905.

**Verstorbene.**

Den 2. Oktober. Leonie Herr, Buchbänderskind, 5 Wochen, Stadt Nr. 240, Blattern. — Franz Nadrah, Eisorfabrikpater, 36 J., Kapuzinervorstadt Nr. 85, Lungensucht.  
Totenstatistik. Im Monate September 1873 sind 94 Personen gestorben, davon waren 56 männlichen und 38 weiblichen Geschlechtes.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir hiemit die geziemende Nachricht von dem heute morgens plötzlich erfolgten, höchst betrübenden Hinscheiden des Herrn  
**Ferdinand J. Bepuder,**  
Bahn- und Bezirksarzt in Adelsberg.  
Die Hülle des Verbliebenen wird Samstag abends daselbst beerdigt.  
Laibach, 3. Oktober 1873.  
**Die trauernd Hinterbliebenen.**

**Ein lediger Lehrer**  
findet bei der  
**Glasfabrik zu Gottschee**  
sogleiche Aufnahme mit einem jährlichen fixen Gehalte von 500 fl. nebst freiem Quartier und Beheizung. Bewerber um diese Stelle wollen Ihre Gesuche bis 15. d. M. ein-senden. (511-1)

**Wein-Ausschank.**  
Im Hause Nr. 13 am Hauptplaz,  
vis-à-vis der Grabeczkbrücke,  
ist dieser Tage eine neue Sendung von guten  
**Eigenbauweinen**  
eingetroffen und bereits, die Maß zu 48 und 52 fr., im  
Anschank. (501-3)

**Grossmarkthalle der Stadt Wien.**

Der **österreichische Handels- und Approvisionierungs-Verein** hat das seit Jahren von Herrn **F. Bahl** betriebene Fleischgeschäft übernommen, was wir Ihnen hiemit zur gefälligen Kenntnis bringen.  
Wir sind von der **Groscommune Wien** als **Hallen-Commissionäre** autorisiert und verlaufen die uns eingelangten Waren entweder **commissionsweise**, oder wir **übernehmen dieselben für eigene Rechnung zu festen Preisen gegen sofortige bare Bezahlung.**  
Für Commissionswaren wird der Erlöss nach effectuiertem Verlaufe **bar remittiert** und auf Verlangen **Geldvorschüsse** bis zum Werthe der Sendungen beim Eintreffen derselben franco Provision gegeben.  
Sendungen von allen Fleischgattungen, als von **Rindern, Kälbern, Schweinen, Schafen, Lämmern, von Schinken und Schweinefleisch, frisch, gesalzen oder geräuchert,** ebenso von lebendem oder todtem zahmen Gefügel, als: **Gänsen, Enten, Hühnern, Capaunen und Indianen (Truthühnern),** wie auch von Wildpret jeder Art, als: **Edel- und Damhirschen, Rehen, Reb-, Hasel-, Stein-, Rohr- und Schneehühnern, Schnepfen, Birk- und Auerhähnen, Wildenten und Wildgänsen** und kleinem Federwild wollen ebenso wie Correspondenzen adressirt werden an den  
(509-1)

**Oesterreichischen Handels- & Approvisionierungs-Verein, Fleisch-Abtheilung,**  
vormals **F. Bahl.**  
Geschäftsprogramme sowie Frachtbrieve senden wir auf Verlangen franco und gratis.

Besichtenswerth für Landwirthe, Jagdbesitzer, Viehzüchter und Viehhändler.